

Predigt 4. Sonntag nach Trin. 05.07.2020

Text: Römer 12, 17-21

Liebe Gemeinde!

Man könnte sagen, dass es sich bei diesen Worten um eine paulinische Ethik handeln. Das ist wohl auch so. Man muss aber dazu sagen, dass Paulus diese Worte an die Römer auf Grund seines Glaubens schreibt. Seines Glaubens an Jesus Christus. Und somit gewinnen diese Worte natürlich eine Autorität, die über die eines Menschen und sei der ein Apostel hinausgeht. Diese Worte einer Ethik, sind Worte einer christlichen Ethik.

Von daher gehen sie uns alle an. Und von daher sind sie auch universal. Worte, die über eine Zeit oder einen Raum hinausgehen. Also nicht nur für die Römer damals geschrieben, sondern auch für uns heute. Als zweites muss ich sagen, dass sie Worte sind, die einem nicht leicht über die Lippen gehen, weil die Welt um mich herum nicht unbedingt eine ist, in der man sogleich sagen würde: Klar, so machen wir das sofort. Wir halten Frieden mit jedermann. Und wir vergelten niemals Böses mit Bösem und die Rache, die lassen wir auch gleich sein. Aber um diesen Worten die ihnen gebührende Achtung zu erweisen, muss man schon ein wenig tiefer und genauer hinsehen.

Ich habe schon oftmals betont, dass Paulus nie einer war, der blauäugig durch die Welt ging. Er war einer, der klipp und klar seinen Glauben vertrat, seinen Standpunkt einnahm, den verteidigte und den Glauben klar weitersagte.

Hätte Paulus damals an den Menschen vorbeigeredet mit weltfremdem Geschwafel: Er wäre doch nicht gehört worden. Genauso wenig würden wir als Christen heute gehört, würden wir reden, vielleicht sogar noch fordern, ohne die Realitäten um uns herum wahrzunehmen, auszuwerten und zu beachten. Er sieht, dass auch ein Christ in Situationen geraten kann, in die er nicht kommen möchte, die er nicht herbeigesehnt hat, die ihn aber in einer Weise fordern, wie er es eigentlich gar nicht möchte.

Und natürlich hat er gesehen: Wir leben damals übrigens wie heute in einer Welt, die uns tagtäglich ärgert, die uns tagtäglich weh tut. Wir leben mit Menschen zusammen, mit denen wir immer und immer wieder in Konflikte geraten. Wir haben immer wieder mit vielen Ungerechtigkeiten zu tun. Auch damit, dass wir unter Unrecht leiden, auch unter Gewalt. Und leider auch unter Krieg. Das Böse ist da. Ein bißchen flapsig dahergesprochen und einem Lied entnommen: „Das Böse ist immer und überall.“ (Aus dem Lied: Ba-babanküberfall!)

Wie ist das also mit dem Verhalten des Christenmenschen gegenüber dem Bösen, gegenüber der Gewalt? Hat Paulus mit den eben gehörten Worten

trotzdem allen Einsatz von Waffengewalt abgelehnt? Wie geht man um, mit den Angriffen auf Hab und Gut und oftmals auch auf das Leben, das tagtäglich auf der Welt geschieht? Und besonders: Wie geht man um, wenn das genau vor der eigenen Haustür geschieht?

Ich weiß, dass ich jetzt sogleich mit dem schwierigsten Beispiel begonnen habe. Aber es ist doch eines, was uns alle bewegt. Denn Kriege schwelen nicht nur, sie sind da und werden offen mörderisch ausgetragen. In Syrien, in der Ukraine.

Paulus sagt: *Haltet Frieden mit allen Menschen.*

Aber es gibt in unserer Welt auch Zank und Streit und oftmals sogar den mit Waffengewalt ausgetragenen Krieg.

Also stelle ich einmal die Frage: Darf ein Christ zu Waffeneinsätzen JA sagen? Darf ein Christ auch Waffengewalt anwenden?

Paulus sagt: *So viel es an Euch liegt!* Und somit schauen wir ganz genau hin auf seine Worte. Das ist also Einschränkung und gleichzeitig auch eine Verschärfung. Es gibt Feinde in der Welt. Davon weiß Paulus zu berichten, davon wissen wir zu berichten.

Und es gibt ganz sicher auch Feinde, die mit keiner Argumentation zu gewinnen sind, die keiner Vernunft mehr offen sind, die vielleicht auch mit unserer Art zu denken und unserer Ethik überhaupt nicht klarkommen. Die gibt es. Und daraus resultieren immer auch wieder Konflikte, wie gesagt auch leider mit Waffengewalt ausgetragene Konflikte.

Aber: Sollte es zum Äußersten kommen: An Euch darf das nicht gelegen haben. Das heißt: Der Christ hat dafür Sorge zu tragen, dass alles, aber auch alles versucht wird, um mit dem Feind, dem Andern in Kommunikation zu bleiben, dass alles und zu jeder Zeit versucht wird, den Konflikt auf friedlichem Wege zu lösen. Das ist tiefste Verpflichtung. Und später nach der Gewalt auch Verpflichtung für Versöhnung mit einzustehen. Aber es macht einen Unterschied, ob ich nur für mich selbst als Christ spreche und handle, oder aber ob mir Gott Menschen anvertraut hat, für die und deren Leben ich verantwortlich bin. Und da sagt er wenig später im 13. Kapitel: Das Schwert ist der Obrigkeit gegeben. Einen absoluten Pazifismus kennt Paulus nicht. Dafür kann man ihn auch mit diesen Worten des heutigen Predigttextes nicht heranziehen.

Sofern es also an mir liegt: das gilt genauso in jedem normalen Tag in meinem Leben in jedem normalen Ort, in jeder normalen Beziehung zwischen Menschen. Auch da gilt: An euch darf es nicht liegen, an uns darf es nicht liegen, wenn Kommunikation nicht mehr möglich ist, wenn zwischen Kontrahenten nicht mehr geredet wird, sondern nur noch übereinander.

An uns darf es nicht liegen, wenn Fronten zwischen Menschen verhärten, anstatt dass sie aufgeweicht werden. Wir sind gerufen immer und immer wieder die Hand auszustrecken, den Weg zu gehen, das Wort nicht verstummen zu lassen.

Soweit kann diese Forderung eigentlich einem jeden halbwegs normalen Menschenverstand entspringen. Denn jeder weiß, dass Waffengewalt, dass Hass letztlich nur in die Katastrophe führt. Jeder weiß eigentlich von seinem eigenen Verstand: Es ist nicht gut, wenn Menschen nicht miteinander reden, es ist nicht gut, wenn sie auf Kriegsfuß stehen ob nun im globalen Maßstab oder aber auch meinetwegen im familiären Bereich.

Paulus geht nun aber weiter: Das, was ihn antreibt, und das, worauf er seine Mahnungen stützt, das ist sein Glaube, das ist Jesus Christus selbst. Er stellt uns allen vor Augen, dass der Ruf zu Frieden und zur Liebe aus Jesus Christus selbst erwächst.

Denn wie sieht das denn aus mit uns selbst? Klar wir wissen immer sehr schnell: Der andere da ist ein Sünder, der hat dieses und jenes falsch gemacht der hat mich da und hier schlecht und unrechtmäßig behandelt, der ist falsch.

Sehen wir das auch bei uns? Auch wir sind so, nicht anders. Jeder Mensch ist so. Jeder Mensch hat seine zwei Seiten wie schon der Volksmund sagt. Jeder hat seine guten wie schlechten Seiten.

Und wie aus den schlechten Seiten der andern Konflikte erwachsen, so sicher auch aus unseren negativen Seiten.

Also: in der Welt treffen immer Sünder aufeinander. Doch ich darf wissen: Ich bin Mensch, ich bin Sünder, so sieht mich Gott ja auch. Und wie hat er er gehandelt? Wie hat Gott an mir gehandelt?

Er hat mich nicht abgeschoben, hat nicht mit mir gerichtet, sondern hat mir das Beste und Schönste geschenkt, obwohl ich eben so bin, wie ich bin: ein Sünder mit seinen negativen Seiten. Mir hat Gott trotzdem Jesus Christus geschenkt. Für mich hat er ihn gesandt. Und ich darf und soll all das Sündige, das Schlechte, die negativen Seiten und alles, was da immer wieder an Konflikten und Belastungen erwachsen möchte, ich darf das alles mit ans Kreuz geben.

Da am Kreuz zeigt sich Gottes Rache, sein Zorn. Eine Rache, die ganz anders ist als unsere menschliche Rache. Ein Zorn, der ganz anders ist als unser menschlicher Zorn.

Gott zeigt mir und dir und jedem Menschen: Da ans Kreuz, da bringt ihr immer wieder die Liebe, da versucht ihr immer wieder zu töten, was euch Leben schenken will. Selbst der größte Liebesbeweis ist euch manchmal nicht groß genug. Immer und immer wieder fordert ihr mehr.

Wie wir das heute ja auch tun: Noch stärker soll sich Gott zeigen, sehen wollen wir ihn, deutlicher seine Macht spüren.

Aber da am Kreuz ist sie zu sehen. Für die Menschen. Wir stoßen die Liebe ab, wir versagen, und Gott zeigt uns doch: Das ist nicht das letzte Wort. Das letzte Wort ist das Wort des Lebens, das ich zu dieser Liebe spreche. Sie ist auferstanden. Er ist auferstanden. Sie/ER kann nicht von euch getötet werden. Ich stehe immer noch dahinter und spreche das Wort des Lebens.

So hat Gott an dir und mir gehandelt, so handelt er immer wieder neu. Rache und Zorn werden besiegt durch die Liebe. Die Liebe gilt auch meinen Feinden.

Und wenn ich mich leiten lasse von Rachegeleüsten, wenn ich mich leiten lasse von Vergeltungsgedanken, dann lasse ich mir die Aktion aus der Hand nehmen. Dann bin ich drin in einem teuflischen Kreislauf, in dem Böses und wieder Böses das Sagen hat und die Regierung übernommen hat und ich im Grunde nur noch passives Rädchen bin.

Deshalb ist es so wichtig, sich dieser Grundlage immer wieder bewusst zu machen: Mich hat Gott geliebt, auch meinen Feind.

Mir hat Gott die Liebe in Christus geschenkt, genauso meinem Feind. Also werde und muß ich alles dafür tun, dass diese Liebe siegen kann, dass sie Chancen hat.

Das bedeutet Geduld und Ausdauer. Das bedeutet oftmals eine unglaubliche Arbeit der kleinen Schritte, das bedeutet oftmals auch das Eingehen von Kompromissen, die man dann vielleicht sogar gewillt ist, als faul zu bezeichnen.

Sich nicht abhängig machen von dem Bösen indem man nach gleichen Mustern verfährt, wie: Wie du mir, so ich dir. Sondern in dem Sinne: Selbst wenn du immer wieder so böse zu mir bist und mich verletzt, ich weiß: Gott liebt dich und reiche dir trotzdem die Hand. Ich bleibe grundsätzlich bereit, weiter mit dir zu reden.

Das ist schwer, nicht Rache zu fordern oder zu tun. Nicht Vergeltung zu fordern, sondern auch gegen alles, was sich in uns auch an Gerechtigkeitssinn sträubt die Hand dennoch auszustrecken.

Es ist ein schwieriges Terrain, auf das wir uns da begeben haben. Schwierig, weil hier göttliche Liebe aufleuchten soll in einer Welt, die von dieser so oft nichts wissen soll. Weil hier göttliche Liebe leuchten soll auch in einem menschlichen Herzen, das sie so oft ablehnt, weil sie meint: Die taugt nicht für diese Welt.

Auch wenn sie nicht von dieser Welt ist, sie ist die einzige Chance für diese Welt. Und wir sollten es der Welt sagen und versuchen, wo und wann auch immer sie vorzuleben. Dazu helfe uns Gott. Amen. *(Ralf Haska)*